



Eine Skizze im Hinblick auf württembergische Verhältnisse von  
Dr. Frank-Oberalpach.

„Ich sehe nun auch, das alles Grosse nicht bloß Gabe der Natur und der Zeiten ist, sondern von unserem Streben, unserer Unermüdlichkeit abhängt. Die Alten hatten es leichter, groß zu werden, da eine Schultradition sie erzog zu jenen höchsten Künsten, die uns jetzt so große Mühe kosten, aber um so viel größer soll auch unser Name werden, da wir ohne Lehrer, ohne Vorbild Künste und Wissenschaften finden, von denen man früher nichts gehört noch gesehen hatte.“\* So spricht ein italienischer Kunsttheoretiker und Künstler im Jahre 1435, zu einer Zeit, als die neue Kunst, die er meint, die heut noch allmächtige Renaissance kaum in den Kinderstufen ging, beiläufig drei Menschenalter, ehe die neue Kunst in Deutschland aufgenommen wird, anderthalb Jahrhunderte, ehe sie in beispiellosem Siegeslauf die Welt erobert, ehe auch in Stuttgart ein großer „frührenaissance-Bau“, allerdings unlogischerweise so genannt, das Luthaus entsteht, das man — ärmliche Epigonenweise! — nach weiteren mehr als drei Jahrhunderten im Gefühl künstlerischen Anvermögens wieder in dem nun wirklich alt gewordenen Stile dieser neuen Kunst aufbauen will! Schon im Jahr 1435 weiß dieser Architekt, das „ohne Lehrer, ohne Vorbild Künste und Wissenschaften finden“ müsse, wer sich vermisse, neben die erlauchten alten Meister sich zu stellen!

Man möchte die Worte, die deutlicher als alle Stilkritischen Be-

\* Leon Battista Alberti, Della pittura (opere volgari, ed. Bonucci, vol. IV). Ich schliesse mich in folgendem, besonders in der thematischen Fragestellung vielfach an Jacob Burckhardts Geschichte der Renaissance in Italien an, der auch die obige Übersetzung entnommen ist (3. Auflage, bearbeitet von Holtzinger, Seite 33).